

Editorial

Seit der Gründung der ersten Zeitschriften, welche die Herausforderung der Frauenforschung aufgegriffen haben, sind mehr als 15 Jahre vergangen; eine Zeitspanne, in der das interdisziplinäre Forschungsfeld sich beständig erweiterte und die wissenschaftliche Produktion expandierte. Diskussionen haben Begriffe und Konzepte klarer formuliert, im Spannungsverhältnis zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlicher Analyse modifiziert und erweitert. Konzepte wie „Geschlecht“, „Feminismus“, „sexuelle Differenz“ bilden Bausteine des theoretischen Diskurses der Frauenforschung, die aus diesem nicht mehr wegzudenken sind.

So traditionell die Interdisziplinarität in der Frauenforschung verankert ist und so sehr diese dem Anspruch, Frauen in allen Bereichen sichtbar zu machen, nachgekommen ist, so stark ist auch ihre Präsenz in den einzelnen Disziplinen. Feministische Theorie und Empirie gedeihen in Auseinandersetzung mit den alteingesessenen Fächern, nicht zuletzt mit der Geschichtswissenschaft, indem sie sich in einem „Außen“ befinden und das „Innen“ hinterfragen. So ist darauf zu verweisen, daß Feminismus (auch) als Wissenschaftskritik zu verstehen ist und daß die feministische Geschichtswissenschaft durch ihre wissenschaftliche Produktion die Disziplin selbst zum Umdenken veranlaßt.

„L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft“ möchte die Präsenz, die Diskussionen und Forschungsfelder der feministischen Geschichtswissenschaft aufzeigen. Ihr Interesse liegt in der Auseinandersetzung mit allen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft, insbesondere mit der Sozialgeschichte und historisch-anthropologischen Forschungen, sowie in der kontinuierlichen Beschäftigung mit Fragen der Theorie. L'Homme Z.F.G. möchte neue Forschungsergebnisse präsentieren und ein Forum für Diskussionen innerhalb der feministischen Geschichtswissenschaft sein.

Dieses Forum hat es im deutschsprachigen Raum, ungeachtet des Umfangs und der Experimentierfreudigkeit der neuen Forschungsrichtung, bislang nicht gegeben, im Unterschied zu anderen Ländern. Daß die Initiative dazu von österreichischen Historikerinnen ausgegangen ist, hängt mit dem Spezifikum einer von Kontingenz gezeichneten Diskussionssituation zusammen, die mit den Ressourcen und den Bedürfnissen in Widerspruch steht. Der Schritt in die neue Zeitschrift artikuliert den Wunsch nach einer Diskussion, die über die Grenzen Österreichs hinausreicht. Er drückt das Bedürfnis nach Weiterentwicklung einer Disziplin aus, die nicht nur den emanzipatorischen Ansätzen der frühen siebziger Jahre verbunden ist, sondern auch auf einem, nicht zuletzt durch die

wissenschaftliche Außenseiterinnenposition bestimmten, innovatorischen Potential beruht.

Liegt der räumliche und zeitliche Schwerpunkt der Zeitschrift auch auf Europa seit der ausgehenden Antike, so sind Grenzüberschreitungen als Teil des Konzepts der Zeitschrift nicht ausgeschlossen.

Der Titel der Zeitschrift, L'Homme, viel diskutiert, macht das Postulat der Frauen- und Geschlechtergeschichte deutlich lesbar: nämlich die Geschichte neu zu schreiben. Die sektorale Beschreibung stellt einen Ausgangs-, nicht den Endpunkt dar; so ist die Formulierung von einem expansiven Charakter gekennzeichnet. Kein Zweifel, die Gleichsetzung von Mensch und Mann in der Semantik und ihre generelle Verankerung in allen gesellschaftlichen Bereichen, der umfassende Herrschaftsanspruch, der keine Grenzen kennt, ist einem Erosionsprozeß ausgesetzt. Die Wissenschaften, Recht, Ökonomie und andere gesellschaftliche Bereiche erhalten zwei Gesichter, zwei Körper, wo bislang nur einer sichtbar war.

L'Homme Z.F.G. erscheint dreimal jährlich, mit etwa vier wissenschaftlichen Beiträgen zu einem Themenschwerpunkt sowie mit Forschungs- und Tagungsberichten, Rezensionen, Kommentaren und Aktuellem. Die theoretische Diskussion soll kontinuierlich geführt werden, d.h. nicht in ein Themenheft abgeschoben werden. In der Rubrik „Aktuelles und Kommentare“ sollen Gedanken, Berichte und Erörterungen zur „Lage der Frau“ vorgetragen werden.

Das nun vorliegende erste Heft beginnt mit einer theoretischen Auseinandersetzung von Herta Nagl-Docekal über das „Projekt“ der feministischen Geschichtswissenschaft. Es umfaßt verschiedene Ansätze, ihnen gemeinsam aber ist „Forschung am Leitfaden des Interesses an der Befreiung der Frau“; daher ein „unverzichtbares Projekt“.

Die Wahl des Themenschwerpunktes „Religion“ für das erste Heft von L'Homme Z.F.G. soll auf ein Feld verweisen, das von der deutschsprachigen feministischen Forschung stark vernachlässigt wurde. Im Vergleich dazu haben italienische Historikerinnen hier bedeutende Forschungsergebnisse erzielt, auf die wir ausdrücklich verweisen wollen.

Das Thema Religion konzentriert sich auf Aspekte des Katholizismus in Süditalien und Österreich, vorzüglich in der Zeit zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert. Marilena Modica Vasta beschäftigt sich mit sizilianischen Frauenklöstern des 17. Jahrhunderts, die sich im Schnittpunkt der Interessen von kirchlicher Zentrale, Theologen und lokalem Adel befanden. In dem Konzept von Heiligkeit, wie es sich in diesen Klöstern entwickelte, haben diese Interessen ihre Spuren hinterlassen. Edith Saurer geht der Geschichte der Gebetbücher für Frauen nach. Im Laufe des 18. Jahrhunderts ist diese Gattung Andachtsliteratur, die von ihr als religiöse Anstandsliteratur verstanden wird, entstanden und führt das Gebet von der Magie zur „Pädagogisierung“, bei Betonung der Eigenverantwortung. Lucetta Scaraffia bezieht sich in ihrer Auseinandersetzung mit der Marienverehrung auf Süditalien und die Figur der *Madonna Addolorata*, der Schmerzensmutter, deren Tränen zu dem Trauervorbild der Frauen schlechthin geworden sind. An ihre stille Klage knüpften in wachsendem Maße nicht nur die kirchliche Institution an, sondern auch Feministinnen des 19. Jahrhunderts.

Religion beziehungsweise Religiosität hat für Frauen- und Geschlechtergeschichte besondere Bedeutung, da sie vor allem seit dem 19. Jahrhundert als Domäne von Frauen galt und hierdurch das Bild von der moralisch höherwertigen Frau, das später für die bürgerliche Frauenbewegung Gültigkeit besitzen sollte, geprägt wurde; der Topos aber ist viel älter und auf jeden Fall von politischer Relevanz. So spielte er noch bei der Diskussion um die Einführung des Frauenwahlrechtes eine Rolle. Tatsache ist aber auch, daß sich die Kirchen zunehmend mit Frauen füllten, die karitative Tätigkeit in ihren Händen lag und die christlichen Kirchen zu „Frauenkirchen“ wurden, obwohl sie ja durch die einseitige Verteilung der Autorität „Männerkirchen“ sind. Die historischen Dimensionen und Ursachen dieser Entwicklung werden zunehmend diskutiert. Vieldeutigkeit und Widersprüchlichkeit kennzeichnen das religiöse Leben von Frauen (auch) in der Neuzeit Europas. Zentral bleibt die Frage nach dem Beitrag der Religionen zur Durchsetzung bzw. Verfestigung der „getrennten Räume“ als langlebiges Symbol und Basis der Geschlechterbeziehungen. Die Formulierung von „Vorstellungen einer allgemeinen Seinsordnung“ (Geertz), die Realisierung im sakralen Raum, haben die gelebten und definierten Geschlechterbeziehungen mit einer besonderen Aussage ausgestattet, nämlich jener, einer nicht diesseitigen Ordnung anzugehören. Als Ort der Identitätsfindung und Repression stellt Religion – wir können zunächst nur von jener sprechen, die im Zentrum dieses Heftes steht – eine bedeutende Instanz bei der Durchsetzung vom „Zwang zum Selbstzwang“, bei der Durchsetzung und Benennung der Geschlechtscharaktere dar.

Unter der Rubrik „Aktuelles und Kommentare“ zeigt Brigitte Mazohl-Wallnig die mentalen, rechtlichen und sozialen Strukturen auf, die hinter der „Un-Gleichheit hinter dem Katheder“ standen bzw. stehen. Anette Baldauf, Ingvild Birkhan und Andrea Griesebner gehen in ihrem Beitrag auf die Geschichte einer Protestbewegung an der Universität Wien in den Jahren 1989/90 ein.

Wir hoffen auf viele Reaktionen, nicht zuletzt und auch auf kritische.

